

Eckard Wolz-Gottwald

PHILOSOPHIE ALS WEG DER TRANSFORMATION UND SPIRITUELLE ERFAHRUNG

Die griechische Philosophie der Antike gilt allgemein als Ursprung einer wissenschaftlichen Philosophie des Abendlandes. In den letzten zwei Jahrzehnten wurden in der philosophischen Forschung zunehmend auch ihre lebens- und erfahrungsbezogenen Aspekte entdeckt¹. Antike Philosophie erscheint hier als den Philosophen in seiner Tiefe wandelnder Übungsweg. Im Folgenden sollen Grundlinien dieses neuen Blicks auf die Philosophie der griechischen Antike aufgezeigt werden, in welcher die personale Transformation die Voraussetzung für die Eröffnung eines ursprünglichen Erkennens bildet. Als Beispiel wird das allgemein bekannte Höhlengleichnis herangezogen ist, wie es Platon in seiner Schrift *Politeia* (514a-517a) darlegt ist. Hierbei sind die vier Phasen des den Philosophen wandelnden Bildungsprozesses (*paideia*) als vier Formen von Erfahrung verstanden. Um Hilfestellungen für die Diskussion zu geben, sind für jede der vier Formen der Erfahrung einzelne Zitate christlicher Philosophen des Mittelalters angefügt, die der philosophischen Mystik zuzurechen sind.

1. Form der Erfahrung: *doxa*

Das Gleichnis beginnt mit der Beschreibung des in den Tiefen einer Höhle gefesselten Menschen, dem es nur möglich ist, auf die Schatten zu sehen, die Gegenstände an die Höhlenwand werfen. Durch seine Fesseln

¹ Siehe P. HADOT, *Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike*, Berlin 1991; M. FOUCAULT, *Der Gebrauch der Lüste*, Frankfurt a. M. 1984; G. BÖHME, *Weltweisheit, Lebensform, Wissenschaft. Eine Einführung in die Philosophie*, Frankfurt a. M. 1994; R. MARTEN, *Lebenskunst*, München 1993; W. SCHMID, *Philosophie als Lebenskunst. Eine Grundlegung*, Frankfurt a. M. 1998; K. ALBERT, *Platon und die Philosophie des Altertums. Betrachtungen zur Geschichte der Philosophie*, Dettelbach 1998.

mag er weder die Gegenstände selbst in den Blick nehmen, geschweige denn das Licht außerhalb der Höhle, das sie beleuchtet. Genauso wie diese Höhlenmenschen sind hiernach auch die Menschen im Allgemeinen an die *doxa*, an ihr durch bloßes *Meinen* bestimmtes Bewusstsein gebunden. Wie die Gefesselten die Schatten für die einzige und wahre Wirklichkeit halten, so glauben auch die Menschen im Allgemeinen an die Realität ihrer Meinungen. Aber schon hier bedeutet das *Meinen* des Alltags, das durch den Philosophen durchbrochen werden soll, nicht nur mangelndes Wissen. Platon weist einerseits auf eine Gebundenheit des Geistes an die Welt der Materie und der Sinne, andererseits aber auch auf die Unbewusstheit, sich dieses Mangels gar nicht bewusst zu sein.

Auf diese Interpretation der *doxa* können sich die christlichen Philosophen des Mittelalters stützen, wenn Richard v. St. Viktor von einem „Sündenvorhang“², Bonaventura von der „Verfinsterung“³, Meister Eckhart von einem „Schleier der Abhängigkeit“⁴ oder Johannes Tauler, dieses Bild noch weiter konkretisierend, von einer „dicken, groben Haut“ oder einem „Fell“⁵ sprechen, was den Menschen an einem ursprünglichen Erkennen hindert.

2. Form der Erfahrung: *metastrofé*

Die *doxa* ist nur durch die radikale Umkehr und den Wandel des Menschen zu überwinden, womit eine zweite Dimension der Erfahrung erschlossen wird. Sie ist im Bild des Höhlengleichnisses als Lösung der Fesseln des Höhlenmenschen beschrieben, die erst eine Umwendung und dann den folgenden Aufstieg zur Höhlenöffnung möglich macht. Dabei bedeutet dieser Weg zum Licht eine Rückkehr, eine Form der Wiedererinnerung an das ursprünglich Gründende. Philosophische Bildung beginnt zunächst mit der Schulung diskursiven Denkens (Arithmetik, Geometrie, Astronomie, Akustik). Danach erst kommt Philosophie aber zu ihrem Entscheidenden. Mit der anziehenden Kraft des *phos* durch das Licht der Wahrheit vollzieht der Philosoph einen Prozess der Umkehr und des Wandels, der mit Begriffen wie *metastrofé*, *periagoghé* oder auch *epistrofé* benannt ist. Die Befreiung von der Unbewusstheit des

² RICHARD V. ST. VIKTOR, *Benjamin Major*, PL 196, 119A.

³ BONAVENTURA, *Breviloquium*, 176.

⁴ MEISTER ECKHART, *Die lateinischen Werke I*, 593,11.

⁵ JOHANNES TAULER, *Die Predigten Taulers*, 195,21-23.

Alltags bedeutet schon bei Platon einen Weg der Loslösung und Befreiung. Philosophie wird zu Praxis philosophischer Bildung als den Philosophen selbst transformierenden Lebensweg.

Auch der Aspekt der *metastrofé* wird bei oben genannten Autoren der christlichen Philosophie des Mittelalters aufgegriffen, wenn hier von der *transformatio mystica* als einer *restauratio* die Rede ist. Als Beleg sei ein Zitat von Richard v. St. Viktor aufgeführt, wo er das „Hinaufsteigen“ (*ascensio*) oder ein „Emporheben des Geistes“ (*elevatio mentis*) beschreibt⁶. Andererseits weist seine Rede vom „Überschreiten des Geistes“ (*excessus mentis*) durch ein „Fortgerissenwerden“ (*raptus*) über sich selbst gleichzeitig auch auf den Durchbruch in eine vollkommen neuen Dimension. Es geht dann um den plötzlichen Sprung in die ganz andere Dimension des Lebens aus Gott, der alle festgelegten Begrenzungen der Glaubensvorstellungen oder des Denkens durchbricht.

3. Form der Erfahrung: *episteme*

Nach dem Höhlengleichnis steigt der Philosoph, sich befreiend und wandelnd aus der Höhle, bis er, oben angekommen, die wahre Welt außerhalb der Höhle und zuletzt die die ganze Welt sichtbar machende Sonne erblicken kann. So ist es ihm möglich, durch *theoria*, durch die Schau der ‚Ideen‘, das wahre und echte Wissen der *episteme* zu erlangen. Die Sonne steht hierbei für die höchste ‚Idee des Guten‘, die über das Verständnis eines höchsten Gesetzes des Guten oder letzten Gebotes hinausweist. Der Philosoph, der die Idee des Guten als das ursprüngliche Sein erkennt, sieht alles aus der Sicht des Guten, und nur dieser sieht die Welt, wie sie eigentlich und wirklich ist.

Was diese nun neu aufbrechende Dimension der Erfahrung für die christliche Mystik des Mittelalters bedeuten kann, wird von Hugo v. St. Viktor mit seiner Unterscheidung zwischen dem rationalen Denken der *meditatio* und der Schau Gottes der *contemplatio* beschrieben: „Die *meditatio* ist daher eine Kraft des Geistes, die wissbegierig und scharfsinnig Dunkles aufspürt und Verworrenes entwirrt. Die *contemplatio* ist jene Lebendigkeit der Einsicht, die alles gegenwärtig hat und in deutlichem Se-

⁶ RICHARD V. ST. VIKTOR, *In Apocalypsin Joannis*, PL 196, 687A; auch Benjamin Major, ebd., 178D.

⁷ EBD., *Benjamin Minor*, 53C. So auch viele andere Stellen, zum Beispiel Benjamin Major, 164.

hen begreift, und so gewissermaßen besitzt die *contemplatio*, was die *meditatio* sucht.“⁸ Während die *meditatio* sucht, findet die *contemplatio*. Das, was das diskursive Denken mühsam zu erreichen versucht, das wird der *contemplatio* gleichsam geschenkt und kann ihr nur geschenkt werden. Diesen Gedanken des Sprungs über jede Machbarkeit wie rationale Greifbarkeit treibt Meister Eckhart mit seinem bekannten Ausspruch auf die Spitze, wenn er predigt: „Suchst du ihn (Gott) nicht, so findest du ihn“⁹.

4. Form der Erfahrung: Rückkehr und Unverständnis der *episteme* aus der Perspektive der *doxa*

Platon schließt das Höhlengleichnis bekanntermaßen nicht mit der Schau der Ideen, sondern mit einer vierten Phase der Rückkehr in die Welt der *doxa*. Der so Erleuchtete kehrt in die Schattenwelt der Höhle zurück, um den dort unten Lebenden, an die Schatten gefesselten Menschen, von der Möglichkeiten der eigentlichen Realität des Lebens aus dem Guten zu berichten. Ein solcher Philosoph müsste jedoch nach Platon befürchten, von den die Schatten für die einzige Realität haltenden Menschen nur ausgelacht zu werden. Man würde sagen, er sei mit verdorbenen Augen von oben zurückgekommen. Letztlich würden sie sogar versuchen, jeden umzubringen, der sie aus den Abhängigkeiten des Alltagsbewusstseins befreien wollte.

Hier scheint die philosophische Mystik des Mittelalters dann zu einem anderen Ergebnis zu kommen. In Bezug auf das Verhältnis der Erfahrung ursprünglicher Wahrheit und dem allgemeinen, auf die Sinneserfahrung gründenden Erkennen, wendet sich nun Richard v. St. Viktor gegen diejenigen, die die Sinnlichkeit, das Körperliche und die Rationalität „für unwürdig halten, unter die Einsicht (*der contemplatio*) zu fallen“¹⁰. Es entstamme gerade „aus der kontemplativen Einsicht“, dass das „Auge des Geistes (*oculus mentis*)“ . . . „auf Körperliches ausgerichtet ist“¹¹. Die Einsicht der Schau Gottes schafft einen neuen Zugang zur sinnlichen und körperlichen Welt. Meister Eckhart stellt sogar fest, dass der Mensch in diesem Leben gar „nicht ohne Tätigkeit“ sein könne, die nun einmal zum Menschsein gehöre, so dass er sich

⁸ DERS., *In Ecclesiastem*, PL 177, 117A–B.

⁹ MEISTER ECKHART, *Die deutschen Werke I*, 253,7–8.

¹⁰ RICHARD V. ST. VIKTOR, *Benjamin Major*, PL 196, 67 C.

¹¹ EBD. 67B.

letztlich überhaupt nicht von der Welt abwenden könne. Wichtig sei es deswegen zu lernen, „Gott in allen Dingen zu haben“ und mitten im Handeln in dieser Welt von der Gebundenheit an die Dinge der Welt „unbehindert zu bleiben“¹².

¹² MEISTER ECKHART, *Die deutschen Werke* V, 211,6ff.

